

Heimat.

Aus dem Gedichte: „Deutsche Heimat“ von Karl Dallazza.

Es glühn am Heimathimmel doch
 Viel funkelnder die Sterne,
 Viel schöner singt die Nachtigall
 Dabeim als in der Ferne.
 Und klingt ein Lied auch noch so süß,
 Fernweit auf fremder Erde —
 Der Mutterlaut tönt süßer doch
 Am trauten deutschen Herde.

Die Liebfrauenkirche zu Altstadt bei Freudenthal.

Von Josef Thannabaur.

Der bekannete mährische Geschichtschreiber Gregor Wolny vertritt in seiner 1862 erschienenen „Kirchlichen Topographie von Mähren“ in Anlehnung an Reginald Kneifel die Ansicht, daß Freudenthal schon um 1210 an der Stelle des Dorfes Altstadt angelegt worden sei und, vom Mongolensturme 1241 hinweggefegt, erst später am heutigen Flecke wieder erstanden wäre. Demnach müßte auch die Pfarre ursprünglich in Altstadt bestanden haben, ehe Freudenthal eine eigene erhielt. Während aber die historischen Quellen hinsichtlich der Freudenthaler Kirche schon zum Jahre 1295 einsetzen, geschieht Altstadts als des „aldin Freudintal“ erst zum 18. April 1377 Erwähnung, wo es ein Emil¹ besaß. Die Teilungsurkunde vom 1. Oktober 1405 macht uns indessen auch schon mit der Filialkirche „zu unserer lieben Frau“ bekannt, deren Patronatsrecht damals den Landesfürsten, also den Troppauer bzw. den Jägerndorfer Herzogen als Vessibern der Stadt und Herrschaft Freudenthal zustand. Mit der Seelsorge, die sich über Altstadt, Neudörfel, Fördörfel² und später auch über Schreiberseifen³ erstreckte, war ein Altarist betraut. Daß dieses Altarlehen damals ganz ansehnlich bestiftet war, läßt das Kirchenvermögen vermuten, das sich ohne die Paramente im Jahre 1672 auf 394 Taler 24 Groschen, einen Acker nebst einer kleinen Wiese und noch 1806 auf 3 Pfund 4 Lot Silber und einen Acker von mehr als 5 Joch belief. Im 15. Jahrhunderte mochten die Hussitenstürme, besonders der Streifzug des Königs Matthias (1474) auch Altstadt berührt haben, zumal so viele Orte unserer Umgebung damals verödeten. Auch die Sage denkt vornehmlich an diese Zeit, wenn sie Altstadt durch ein Erdbeben versinken läßt und erzählt, daß erst in späten Tagen von Schweinen auf der Hutweide eine Glocke aufgewühlt worden sei, die dann im

¹ Ein Emil war auch der Gründer von Schmeil (Smilov).

² Das „Fördörfel“ wird vom Dir. Karl Schneider mit Recht in den untersten Teil von Altstadt verlegt, ist also sozusagen Nieder-Altstadt.

³ Daher die auffallende Größe des Friedhofes. Noch heute heißt der Feldweg von hier nach Schreiberseifen der „Totenweg“.

Kirchturme eine würdigere Stätte gefunden habe. Nicht weniger deutet schließlich das lange Schwert, das man 1779 im Begräbnishofe ausgegraben haben will, auf vorausgegangene Kämpfe hin. Sicher ist, daß Altstadt in den Tagen der Reformation der Lehre Luthers anhing und daß unsere Frauentirche zur Zeit der katholischen Reaktion bei dem allgemeinen Priesterangel nicht mehr selbständig besetzt wurde. Bei der Neueinweihung, die der Olmücker Weihbischof Johann G o b b a r im Juni 1655 vornahm, tritt sie uns daher nur als „Commendata“ von Freudenthal entgegen, was sie bis heute blieb. Für die allgemeine Annahme, daß Altstadt vor Freudenthal und Engelsberg Dekanatsitz gewesen war, ließ sich kein stichhältiges Zeugnis finden.



Totalansicht von Süßen.
(Lichtbildaufnahme von Stephan Walsa.)

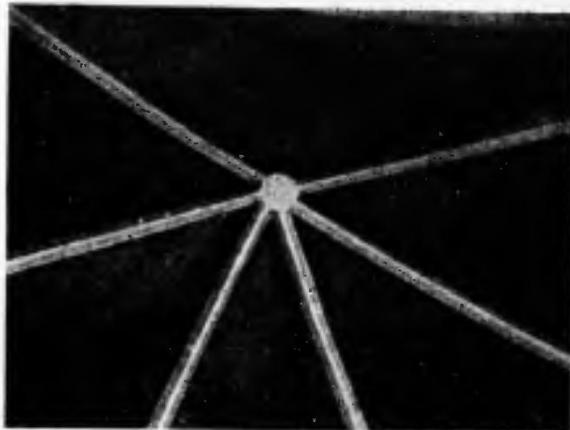
Als Bauwerk genommen, darf die Kirche weit höheres Interesse beanspruchen als ein flüchtiger Blick erwarten läßt. Die baugeschichtlichen Daten fließen zwar äußerst spärlich, umso deutlicher sprechen dafür die Mauern selbst. Schon Lage und Grundriß bezeugen, daß wir es mit einer uralten Anlage zu tun haben. Das Gotteshaus steht unmittelbar an der alten, von Freudenthal nach Lichterwerden ziehenden Straße etwas abseits der heutigen Siedlung auf erhöhtem Punkte. Die Terrainformen der nächsten Umgebung, Hohlwege und Gräben, drängen unwillkürlich den Gedanken an jene Kirchenfesten auf, die im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte den Bewohnern offener Orte bei feindlichen Einfällen als Zuflucht dienten. Das Gotteshaus gehört den alten, orientierten Kirchen an, da das Langhaus noch in die heilige Linie fällt, d. h. ost-westlich gestellt ist, der Altar im Osten. Der Grundriß ergibt den Typus der Landkirchen der spätromanischen

Zeit, er wird durch das Presbyterium, das rechteckige Schiff ohne Querraum und den in der Achse der Westseite vorgestellten Turm gebildet. Während über das Kirchenschiff in späterer Zeit (1787) vom Grund aus umgestaltet wurde, sind Teile des Presbyteriums und wohl auch Unterpforten des Turmes noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben⁴.

Das Priesterchor ist in der Regel entsprechend schmaler als das Schiff gehalten und wird von einer polygonen, aus fünf Seiten des Achtecks konstruierten

Apsis

— der heutigen Sakristei⁵ — abgeschlossen. Letztere hat ihre eigene Wölbung und ist etwas niedriger als das Presbyterium, von dem sie



Das Rippengewölbe des alten Altarhauses. (Sakristei).
(Lichtbildaufnahme von Stephan Walsa.)

ein gedrückter, heute mit Ziegelwerk gefüllter Spitzbogen (Porta triumphalis) schied: Dem Grundriß des Altarhauses entspricht das fünfseitige, überhöht spitzbogig entwickelte Rippengewölbe, dessen



Löwentonsole.
(Lichtbildaufnahme von Stephan Walsa.)

⁴ Vgl. Wolny 4. Bd., S. 304.

⁵ Ähnlich in Wilkau bei Datschitz! Vgl. Prokop: Kunstgeschichte Mährens, S. 304. F. M. Mayer „Geschichte Oesterreichs“, I. S. 208.

sechs Steinbänder aus den Polygonedern als ausgefehlte, abgestumpfte Dreifanker scharf profiliert hervortreten. Die Rippen ruhen gleich unterhalb des Bogenlaufes auf Figurenkonsohlen auf und laufen strahlenförmig in einem flachen, kreisrunden Schlußstein zusammen. Die interessante Konsolenplastik hat leider durch Verstümmelung, Vermörtelung und Ubertünchen sehr gelitten, läßt aber bei den zwei mittleren Rippenstützen noch heute die heraldischen Figuren des böhmischen Löwen und des mährischen Adlers⁶ erkennen,



Adlerkonsole.

(Lichtbildaufnahme von Stephan Walsa.)

wobei ersterer allerdings nicht „steigend“, sondern „schreitend“ dargestellt ist. Dank des Entgegenkommens seitens des Herrn Deh. Ed. Eierich und der Bereitwilligkeit des Herrn Ganz, Malermeisters in Freudenthal, konnte auch die übrige Konsolenplastik so weit freigelegt werden, daß sich hierbei wenigstens der Charakter der Figuren feststellen ließ. Neben einem ganz leidlich erhaltenen Frauenbrustbild (Königin Konstanze?) sind durchwegs Tiermotive verwendet, die dem phantasievollen Geiste ihrer Entstehungszeit entsprechend wohl phantastische Fabelwesen wie geflügelte Drachen, Phönixe, Greife, vielleicht auch Tierleiber mit Menschenhäuptern in schreitender und hochender Stellung vorgestellt haben dürften. Durch derartige Gebilde, welche auf den Physiologus, die Psalmen, die Propheten und die Apokalypse zurückgehen, wurde nämlich mit Vorliebe der Kampf zwischen dem Reiche Gottes und dem des Teufels versinnbildlicht. Jedenfalls blieben unserer Kirche in dieser derben, kräftigen, altertümlich stilisierten Bildnerei historisch wertvolle Zierglieder erhalten. Es ist sicher, daß Schlußstein, Gewölberippen und Konsolen einst farbigen Schmuck trugen. Die Apsis (Sakristei) wird heute nur durch zwei kleine, hochliegende Fenster erhellt, war aber, nach vorhandenen Mauerstrüngen zu urteilen, früher mit Spitzbogenfenstern ausgestattet. Auf der Epistelseite ist eine Wandnische angebracht, die durch die junge Scheidemauer gegen das Presbyterium zu verkürzt wurde und ehe-

⁶ Das Oppaland mit Freudenthal gehörte im 13. Jahrhunderte noch zu Mähren.

dem als Sedile (Priesterfisch) gedient haben kann. Auch hier kommen noch schwache Spuren einer alten Malerei zum Vorschein. Die starke, stellenweise ausgebauchte, ungegliederte Mauer des Altarhauses ist ganz aus Bruchsteinen, vorwiegend Grauwacken und schiefrigen Sandsteinen erbaut und wird außen durch sechs an den Ecken diagonal gestellte, mächtig vortretende Strebepfeiler gestützt. Diese steigen mit schwach trapezförmigem Querschnitte, sich nach oben verjüngend, nicht ganz bis zum Dach an und sind durch einen Sockel und steil abfallende, abgetreppte Simse gegliedert. Hiermotive, wie Nialen, Araben u. dgl. fehlen. Es sind also im wesentlichen die Formen der Frühgotik, denen wir hier begegnen.



Die Kirche von Osten gesehen.
(Lichtbildaufnahme von Erwin Weiser.)

An das Altarhaus schließt sich im Westen das eigentliche, rechteckige

Presbyterium

an, das ehedem wahrscheinlich nur eine flache Holzdecke trug und wenigstens in seinen unteren Partien noch aus alter Zeit stammt, da der neue Ziegelmauerbau erst in Mannshöhe einsetzt. Wie heute zeigt wohl auch die erste Langhausanlage im Gegenfasse zur Apsis keine Strebepfeiler. Der an der Westseite in der Längsachse der Kirche liegende quadratische

Turm

setzt mit einer Mauerstärke von 1'5 Meter an und baut sich, in drei Stagen bis über 30 Meter emporsteigend, im Innern von Stockwerk zu Stockwerk ab. Das Ebenerd ist als Vorhalle entwickelt, durch welche der Hauptzugang zur Kirche erfolgt, die an der Südseite übrigens noch ein zweites Tor aufweist. Turmhalle und Kirche werden durch ein spätromanisches Portal verbunden, auf das wir noch zurückkommen werden. Während das Ebenerd mit einem einfachen rippenlosen Kreuzgewölbe versehen ist, wird die Turmkammer des ersten Stockes von einer jungen Lonne übertwölbt. Dieser, vom Orgelchor aus zugängliche, nur durch ein Westfenster erhellt Raum ist von einer Wohnlichkeit, daß man sich den Gedanken an einen ehemaligen Schutz- oder Wohnturm nur ungern verschließt. Das zweite Stockwerk wird auf einer Wendeltreppe erreicht und ist nach oben nur mehr durch eine einfache Tramede abgeschlossen, wobei alte Tramlöcher auf eine Veränderung der Stockwerksteilung hindeuten. Das einzige Fenster ist hier nach der Südseite geöffnet, eine an der Ostwand angebrachte Nische aber besonders bemerkenswert, weil sie vom Dachboden aus eine gewölbte und erst später vermauerte Fensterbzw. Türöffnung darstellt. Das dritte und oberste Stockwerk ist im Gegensatz zu den unteren Partien des Turmes ein reiner Ziegelbau, dient als *Viofenstube* und ist daher mit drei Schallfenstern ausgestattet. Der ursprünglich wohl mit einer flachen Pyramide gedeckte Turm, wird heute von einer welschen Haube mit Laterne bekrönt. Außerlich wird durch eine den Stockwerken entsprechende Felderteilung eine nüchterne Gliederung erreicht, die durch die gebrochenen barocker Diakonen der zur Hälfte als Blenden ausgeführten Fenster belebt erscheint. Ueber dem Eingang ist eine Inschriftennische angebracht, während die Seiten desselben Figurennischen begleiten. Auch die Fassade des Langschiffes ist nichtsfagend gehalten, der eine Pilastergliederung markierende Anstrich samt der *Sonnenuhr* fast zur Gänze verblaszt.

Das Innere des Langschiffes repräsentiert sich als geräumiger, freundlicher Bau, dessen Rückseite in ganzer Breite von der auf zwei Pilastern ruhenden Orgelempore eingenommen wird. Die Wände sind durch Wandpfeiler geteilt, das mächtige Lonnengewölbe oberhalb der Fenster von Stichtappen durchbrochen. Der das Presbyterium abschließende, auf marmorierten, konkaven Wandpilastern ruhende Rundbogen bildet mit seiner Kassettenbordüre den einzigen malerischen Schmuck der Halle.

Von besonderem Werte ist nur das

Portal.

Es zeigt ähnliche Dispositionen wie die Portale zu Barzdorf, Alt-Jauernig und Jglau (Dominikanerkirche)⁷. Die Seitenlaibung ist fünfmal rechtwinklig abgetreppt, die tiefliegenden Ecken werden durch Dreiviertelsäulen belebt. Das vorstehende kräftige Mittelstück

⁷ Vgl. Protok. S. 159.

wird durch ein breites, dreiteiliges Abfasungs- bzw. Kehlungsprofil gegliedert, das gegen die Enden hin wieder in eine Kante übergeht. Die Säulen ruhen auf einer starken Fußplatte (Plinthe). Die ottonisch-romanische Basis ist beibehalten, wobei der untere Wulst wesentlich hervortritt; daß diesem ehemals auch das charakteristische zurückgeleate Eckblatt beigelegt war, ist mehr als wahrscheinlich. Ueber der Basis erhob sich der zirka 11 Zentimeter starke, 1'6 Meter hohe also schlanke Säulenschaft. Er zeigt keine Rippen und läuft bei den meisten Säulen in die charakteristisch gestreckte Kelchform der



Das Hauptportal.

(Lichtbildaufnahme von Stephan Walsa.)

Frühgotik aus. Aufrechtstehende, d. h. noch nicht umgebogene lanzettförmige Blätter bilden die bescheidenen, aber gefälligen Pierglieder. An einer Säule finden wir dagegen über einem kurzen, glatten Kelchkapitäl noch ein kleines, spätromanisches Kämpferstück, d. h. einen nach unten abgechrägten Würfel, dessen Eckanten wulstig gerundet sind. In dem breiten, romanischen Torbogen setzt sich die rechtwinkelige Abtreppung der drei inneren Abfätze fort, wobei die Kanten hohlkehlenförmig abgefaßt erscheinen. Die heute fehlende oder übertünchte Bogensfeldplatte (Tympanon) ruhte auf den inneren Enden des abgetröpften Wandgesimses der Seitenlaibung auf. Sehr möglich, daß sie glatt und bemalt war und unter der Tünche noch heute

ihr Dasein fristet, möglich auch, daß sie ausgewechselt wurde und Relieffschmuck trug, der Blumen bzw. Blattwerk aufwies oder religiöse Motive behandelte: etwa die Initialen J H S, das Lamm Gottes mit Fahne und Kreuz, Christus am Throne mit dem Buche des Lebens von einer Glorie umgeben u. dgl. Die Erhaltung des Portals läßt leider zu wünschen übrig; die Säulen sind bis auf die Basen und Kapitälfragmente verstümmelt, das Vorhandene mit einer so dicken Lünche bedeckt, daß viele Details unklar bleiben.

Die Architektur und viele Einzelheiten der Portale zu P a r z d o r f und S a u e r n i g (Friedhofskirche) sind dem Altstädter Portale so verwandt, daß wir nicht nur die gleiche Entstehungszeit, sondern vielleicht auch die gleichen schaffenden Kräfte voraussetzen dürfen.⁸ Hier wie dort haben zwar nicht erste Künstler, aber doch geschulte Bauhandwerker gewirkt. Auch das W o l l e i n e r Kloster zeigt eine ähnliche Portallösung, wogegen das 1226 entstandene S u l l e i n e r Portal viel reicher gehalten ist. Am Ende dieser Entwicklung stehen die großartigen Toranlagen, die „Goldenen Pforten“ von Trebitsch und Freiberg in Sachsen. Der dem Altstädter Portal so ähnliche Torbogen der Salauer Dominikanerkirche ist mit seinem fertigen S p i ß b o g e n in etwas spätere Zeit etwa 1230 bis 1247 zu setzen.

In Altstadt stehen wir somit an der W e n d e z w e i e r S t i l e p o c h e n: neben spätromanischen Motiven werden bereits die Regeln der frühesten Gotik gebraucht:

S p ä t r o m a n i s c h e M e r k m a l e s i n d :

1. Beachtung der heiligen Linie;
2. der für romanische Landkirchen typische Grundriß;
3. die polygonale Apsis;
4. die Portalplastik, Rundbogen und Kämpferkapitäl;
5. Stärke, Struktur und Material des Mauerwerkes.

Z u r G o t i k l e i t e n ü b e r :

1. die geringen Niveauunterschiede zwischen Schiff u. Presbyterium;
2. die Kelchkapitäle;
3. die Spitzbögen der Fenster und der Porta triumphalis;
4. die Strebepfeiler;
5. das Rippengewölbe und dessen flacher Schlussstein im ehemaligen Altarhaufe.

Die Altstädter Kirche ist in ihren ältesten Teilen daher ein Produkt der U e b e r g a n g s z e i t: Da in Mähren der frühgotische Stil durch die Bauten des Olmücker Bischofs Robert (1201 bis 1240), eines gebürtigen Engländer, und die der Risterzienser sehr bald eingeführt wurde, muß die Entstehung unserer Kirche etwa in die Zeit zwischen 1201 und 1220 fallen. Da sie auf landesfürstlichem Boden stand, wird ihre Erbauung auch von der Herrscherfamilie der Přemysliden aus-

⁸ Vgl. Protok S. 160, 326.

gegangen sein. Wie bereits erwähnt wurde, gehörte ja die Freudenthaler Gegend damals zu Mähren, über das seit 1197 Markgraf Wladislaw Heinrich gebot, wobei sich aber im Olmücker Fürstentume die Teilsfürsten noch bis 1201 behaupteten⁹. Aus dem Alter der Kirche eröffnet sich aber für unser Altstadt auch die Tatsache, daß es im Hinblick auf Freudenthal die ältere Siedlung darstellt, zu deren Aufblühen wohl der Bergreichtum der weiteren Umgebung Anlaß gab. Hätte Freudenthal damals schon bestanden, würde der Landesfürst kaum soviel Sorgfalt auf einen Kirchenbau im nahen Altstadt vergeudet, sondern eher seine neue städtische Gründung bevorzugt haben. In Bischof Robert von Olmütz können wir aber wohl mit Recht jenen Prälaten wiedererkennen, der die feierliche Weihe der neuen Kirche vollzog.

Seine heutige Gestalt verdankt das Altstädter Gotteshaus erst dem 18. Jahrhunderte (1787). Damals wurde es zum landesüblichen Barockbau degradiert. Baufälligkeit mag den Neubau veranlaßt haben, der im wesentlichen nur das Langschiff¹⁰ und den Turm ergriff. Die Porta triumphalis wurde geklendet und die Apfis zur Sakristei umgestaltet. Gemischtes Mauerwerk oder reiner Ziegelbau deuten die Neuerungen an. Die Seitenflächen des Kirchenschiffes wurden an den Ecken gebrochen und gerundet, der Turm beträchtlich erhöht und mit einer barocken Bekrönung geschlossen. Das Ergebnis war die fade, nüchterne Barockfassade, die uns heute kaum verrät, welche kostbaren Reste immer noch hinter ihrer dürftigen Hülle verborgen blieben.

Die Kirche hatte 1672 drei Altäre, auf den Seiten den zu den heiligen drei Königen und einen zweiten noch ungeweihten, welchen der Erbrichter erbauen ließ. Heute ist der einzige Seitenaltar dem heiligen Kreuz geweiht. Der Hochaltar wurde 1842 auf Kosten der Gemeinde für etwa 900 fl. C. M. im Barockstil errichtet und anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Neubauung der Kirche 1887 vom Staffierer Franz Beschner für 400 fl. neu ausgestattet. Gelegentlich der Neuerrichtung des Hochaltars trat der alte als Seitenaltar in Verwendung. 1888 hat der eben genannte Meister für 360 fl. auch die mit einem Schalldeckel versehene spätbarocke Kanzel und den nunmehrigen Seitenaltar stilgerecht hergestellt.¹¹

Eine Orgel wurde 1802 beschafft, 1893 jedoch gegen eine neue umgetauscht, die der Orgelbauer Josef Mader aus Petersdorf bei Domstadt um 1550 fl. lieferte. Bei der Auferstehungsfeier des Jahres 1893 ertönte sie zum erstenmale. Die gelegentlich des Weltkrieges abgelieferten Zinnpfeifen wurden durch die Firma Gebr. Rieger in Jägerndorf 1922 um den Preis von 1200 Kt ersetzt.

⁹ Vgl. Thannabaur „Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Olmütz im Mittelalter“, S. 15.

¹⁰ Gegen die Altstädter Ueberlieferung, die das frühere Langschiff nur als einen Holzbau kennt, wäre im Prinzipie nichts einzuwenden, doch sprechen in unserem Falle die Umstände eher dagegen.

¹¹ Gedächtnisbuch der Freudenthaler Pfarrkirche.

Von den sonstigen Plastiken verdient der alte *L a u f s t e i n* und eine „Madonna mit dem Kinde“ besonders hervorgehoben zu werden.

Das Altarblatt ist der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht. Zwei alte Bilder (hl. Dreifaltigkeit und ein Christus) sind ausgeschieden und werden im untersten Turmgemache verwahrt.

1862 trug der Turm drei *G l o c k e n*; die zu sechs Zentner wurde 1774 von Wolfgang Straub in Olmütz gegossen, eine „alte“ (o rex glorie usw.) wog vier Zentner, die kleinste 90 Pfund. Dieses Geläute fiel der Kriegsrequisition zum Opfer und wurde 1920 durch zwei gußeiserne Glocken aus den Wittkowitz Eisenwerken ergänzt. Am Ostersamstag des genannten Jahres (3. April) wurden sie zur Auferstehung geweiht.

Ueber teilweise Restaurierungen finden wir im Gedentbuch der Freudenthaler Pfarrkirche noch nachstehende Daten vermerkt.

1868: Turm mit Schiefeln neu gedeckt; (noch 1861 Schindelbedachung).

1876: Außenrenovierung, neue Rinnen (1045 fl. 60 fr.).

1897: Außenrenovierung durch Baumeister Mildner (979 fl. 50 fr.).

1900: Innenrenovierung durch Karl Mildner; gefärbelt, neue Fenster (1737 K 64 h.).

Die wichtigsten Maße:

Gesamtlänge der Kirche: 39 Meter.

Gesamtbreite: 16 Meter.

Apsis (Sakristei) 6½ Meter breit, 5 Meter tief, 7 Meter hoch.

Presbyterium: 12½ Meter lang.

Langschiff: 14 Meter breit, 21 Meter lang.

Turm: über 32 Meter hoch, 67 Meter breit.

1. Turmkammer: 3½ Meter im Quadrat.

2. Turmkammer: 4½ Meter im Quadrat.

Portal: Lichtöffnung 2'3 Meter.

Außere Bogenweite 3'5 Meter.

Die Hunschaft Hohnberg-Milkendorf.

Von Johann Thiel, Freudenthal.

(Schluß.)

Zur vollständigen Erklärung sei darauf hingewiesen, daß Doktor Hoffinger in seinem bedeutenden Buche: „Die mährische Pforte“ (S. 268) von „Königswegen“ berichtet, welche in Braunsdorf beim Volke noch in bester Erinnerung sind. Sie haben mit den alten Post- und Reichsstraßen nichts gemein, doch konnte er keine Erklärung hierfür finden. Sehen wir uns nun auf der Karte an, wie einladend sich außer dem Oppatale das Tal der Cziczina (Fremde. Vielleicht hieß sie in ältester Zeit vremde, vremede und wurde, wie so vieles von den Tschechen einfach übersetzt; nach der Benennung des Sentenflüssels wäre das immerhin möglich.) den von Osten während der Völkerwanderung heranziehenden Fremden öffnete, so wissen wir, daß ein solcher Königsweg, auf dem die Volkshörner (Herzoge, Heerführer) der Germanen ihre Mannen und Ge-